



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Margarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)



Mathilde war so erfreut, Vischen Schefflingen nach längerer Zeit einmal wiederzusehen, daß sie wenig Interesse für die übrigen Anwesenden hatte. Die beiden Freundinnen saßen auch beim Diner neben einander, und Anton, dem die Frau des Hauses mit viel Würde eine Familiengeschichte nach der andern erzählte, konnte nicht umhin, trotz seiner aufrichtigen Verehrung für die Frau Mutter mehr als einen Blick nach der Tochter hinüberzuwerfen. Trotz dieser geteilten Aufmerksamkeit befestigte sich aber der junge Mann mit den seelenvollen, treuen Augen in der Gunst der gestrengen Dame.

Valer machte indessen seiner Tischnachbarin, der Komtesse Asta Lembrück, mit halber Stimme Bemerkungen, die diese sehr zu fesseln schienen. Finden Sie nicht, Gräfin, daß ich auffallend an Mirabeau erinnere?

Mirabeau? Wie so, Baron Riffelshausen?

Die kleine Komtesse im orangefarbenen Kleid hatte wirklich etwas von Mirabeau gehört, konnte aber den Helden der Revolution in keinen Zusammenhang mit dem Referendar bringen.

Ich meine nicht Ihren Freund, den großen Mirabeau, sondern seinen Bruder, das Weinsäß. Sehen Sie einmal nach meinem Bruder Anton!

Die Komtesse sah auf. Der Bezeichnete war eben dabei, seiner Nachbarin zur Linken, einer zweiten Komtesse Lembrück, von der wiedererstehenden Größe des deutschen Reiches und von der Jugendkraft der Nation zu sprechen. Er forderte mit erhobener Stimme und blitzenden Augen die Feinde Deutschlands auf, die Kraft des deutschen Armes zu versuchen. Um ihn her lauschte man ihm mit einer Art Andacht; sogar Fräulein Vischen, die so streng daran ge-

wöhnt war, ihre Blicke zu wahren, sah bewundernd in das erregte Gesicht des jungen Patrioten.

Auch Komtesse Asta verweilte länger, als unbedingt nötig war, auf diesem Bilde; dann drehte sie sich rasch ihrem Nachbar zu.

Was hat aber Ihr Bruder mit Mirabeau, dem Weinsäß, zu thun?

Dieser dicke junge Mann pflegte zu klagen, der berühmte Bruder sei sein Schicksal. Wäre der nicht da, so würde man in ihm einen läuderlichen, aber recht geschickten Menschen sehen. So aber, neben dem Bruder, gelte er für hornirt und solide. Mir geht es gerade so, Gräfin! Wenn dieser Anton nicht da wäre, so nähme man mich für einen leidlich hübschen Menschen.

Die Komtesse konnte bei dieser Bemerkung kaum ein Lächeln unterdrücken. Valerians Gesicht war durch eine Schmarre, die quer über die Stirne lief, nicht verschönert worden.

Ich bemerke wohl Ihr Lächeln, fuhr er fort. So geht es mir immer. Warum mußte ich Sie auch noch auf die Schönheit meines Bruders aufmerksam machen! Man würde sonst mein Gesicht zwar nicht eine regelmäßige Antike, aber doch einen interessanten Charakterkopf nennen. So habe ich mir auf der Mensur einige Schönheitspflasterchen auslegen müssen, um nur überhaupt bemerkt zu werden. Sie würden mich auch einen Kaufbold nennen, aber was will mein bischen Streitlust sagen gegen diesen Anton, der die ganze französische Armee zum Frühstück speisen will? Nun heiße ich überall: der häßliche und harmlose Riffelshausen.

Die Harmlosigkeit imponirte der jungen Gräfin nicht; denn sie hatte bereits von Valerian Riffelshausen als einem ganz bösen Händelsucher sprechen hören.

Heda, Schefflingen! rief jetzt Valer dem Sohne des Hauses zu. Sie haben doch sicherlich nur Ihren Abschied genommen, weil der Zivilanzug Ihrem famosen Geschmack ein reicheres Feld bietet.

Dem einen dies, dem andern das, antwortete Emilchen ärgerlich, es giebt auch Leute, die keine Kleidung verschönern kann.

Valer lachte. Sie müssen sich mit meiner sanften Schwester gut herumgeschlagen haben, daß solche Funken stieben.

Aber Julie, Emilchens Nachbarin, hörte diese Bemerkung nicht. Von der andern Seite der Tafel her hatte sie die Stichworte Daïda und Moosdorf vernommen.

Was ist denn los? fragte Valer, ihrem aufmerksamen Blick folgend.

Daïdas sind wieder in Moosdorf.

Herr von Schefflingen erzählte soeben Fräulein Cäcilie diese interessante Thatfache.

Der Graf ist mit Frau und Tochter anwesend.

Entschuldige, Onkel, sagte der junge Lembrück, nur mit der Tochter. Die Gräfin ist in Berlin zurückgeblieben.

Das scheint mir doch recht wenig passend, äußerte Frau von Schefflingen. Mein Gott! rief Lembrück, schwieg aber auf einen verweisenden Blick der Mutter.

Überhaupt, sagte Cäcilie von Niffelshausen, diese Daïdas —

Zawohl, meine Liebe. Die Schefflingen faßte Cäciliens Hand und begann zu flüstern.

Sie endigte etwas lauter mit der Bemerkung, daß Daïdas Tochter sich durchaus keiner musterhaften Erziehung erfreue. Ich werde Lischen nicht mit ihr zusammenkommen lassen, selbst wenn sie hier Besuch machen sollte.

Natürlich nicht, erwiderte Cäcilie eifrig, ich würde den Besuch nicht einmal annehmen.

Eine der Komtessen Lembrück erzählte Mathilden, die Komtesse Daïda sei garnicht so besonders schön, wie man immer von ihr sage.

Die Arme wird nun auch die Freuden des Landlebens kennen lernen, lachte Emilchen, aber, nimm mir's nicht übel, Cousine, schön ist sie doch!

Nach dem Essen begab man sich in den schattigen Park, um einzeln oder zu zweien zu lustwandeln.

Leutnant Kohn, ein leidenschaftlicher Zeichner, bat Julie um die Erlaubnis, sie in sein Taschenbuch skizziren zu dürfen. Sie willigte ein, stellte aber die Bedingung, daß er sie gut unterhalte während der „Sitzung.“ Was sie interessire? fragte Kohn. Alles, was von wirklich originellen Menschen handelt, sagte sie, zum Beispiel diese Daïdas.

Kohn schien ihrer Meinung sein. Er erzählte lebhaft, während er zeichnete; waren doch die genialen Streiche der Söhne Daïdas unter den Offizieren der Residenz ein unerschöpfliches Thema.

Es ist ein Jammer um diese begabten Menschen, schloß Kohn, in ihrem tollen Eigensinn rennen sie so lange gegen alle Wände, bis sie mit zerbrochnem Schädel am Boden liegen. Am meisten common sense hat noch der Vater. Aus dem hätte etwas werden können, wenn er rechtzeitig in die rechten Hände gekommen wäre.

Julie hatte eine ausgeprägte Vorliebe für starken und schrankenlosen Eigensinn. Ein Körnchen Genie, erklärte sie, wiegt viele Zentner Vernunft auf.

Während diese beiden sich auf diese Weise vergnügten, bearbeiteten Anton und Valer Niffelshausen eine Variation des gleichen Themas. Als nämlich Valer in einem der schattigen Wege zufällig seinen Bruder allein traf, fragte er ihn: Höre mal, Toni, kennst du diese Daïda?

Die Tochter?

Ja, natürlich. Kennst du sie?

Ja.

Nun?

Was denn?

Wenn ein Mädchen so viel von sich reden macht, lohnt es sich doch wohl, daß Anton Riffelshausen seinen hochgebornen Mund zu ein paar Worten über sie öffnet.

O, wenn du das willst, da kann ich dir einen ganzen Roman erzählen. Wir hatten eine Schlittenfahrt arrangirt, und meine Dame meldete sich krank. Mein Kamerad Rohr, derselbe, den du heute hier kennen gelernt hast, führte mir ohne Vorstellung eine andre zu, gerade im Augenblick des Aufbruchs, und wir sausten los. Sonderbarerweise konnte ich nicht herausbringen, wen ich zu fahren die Ehre hatte. So langten wir im Gasthaus an, wo nach Verabredung gegessen und getanzt werden sollte.

Du kanntest sie wirklich noch nicht?

Nein. Ich bin den Daidas standhaft aus dem Wege gegangen, was manchmal schwierig genug war.

Das glaub' ich! Aber weiter im Text.

Ich will ihr eben einschenken, da sagt unser Wisavis, der uns schon etwas mehr als nötig Iorgnettirt hatte, zu seiner Nachbarin: Gott, meine Gnädigste, die Daida und der Riffelshausen sind aber ein ganz famoses Paar. Ich bekam einen Schreck, daß —

Du den Rotwein auf das Tischtuch goffest, wie?

Und über ihre Hand und ihr Kleid, was schlimmer war. Die Komtesse schien durchaus unbefangen. Ich erhielt am nächsten Morgen ein Billet von ihrer Mutter, meine Dame sei wohl. Sie erachte es für unnötig, daß ich mich persönlich nach ihrem Befinden erkundige.

Wie ist denn die junge Dame?

Ich weiß nicht. Ihre Augen sehen jeden Sperling verliebt an, schwerlich einen mehr als den andern.

Hast du dich in sie verliebt?

In ihre Schönheit vielleicht so, wie in das reizende Pastellbild unsrer Großmutter.

Aber Antons Augen wanderten suchend umher. Hast du nicht Emil Schefflingen hier irgendwo gesehen?

Valerian lachte. Wie gefällt dir der Affenschwanz als Landjunker?

Besser als du als Satiriker, denn ein solcher muß Witiz haben noch außer der Bosheit.

Alle Wetter, rief Valer, das sitzt! Seit wann bist du denn so intim mit dem Becken, der auch da noch Eitelkeit sitzen hat, wo bei andern Sterblichen der Verstand ist?

Ich begreife wirklich nicht, was du gegen den harmlosen Jungen hast. Er hat dir sicherlich nichts zu leide gethan.

Sieh einmal den Ohrwurm an, der dort über den Tisch läuft. Der hat mir auch nichts zu leide gethan. Lassen wir das. Ich glaube, im Grunde ist's auch nur die Schwester, die du suchst.

Die Brüder gingen auseinander. Gleich darauf entdeckte Valer Fräulein Lischen in der Nähe des Hauses, wo sie unter den Kastanien auf einem Gartentische den Kaffee bereitete.

Ich will helfen, gnädiges Fräulein, sagte er zu ihr tretend.

Sollten Sie hierzu viel Geschick haben? erwiderte sie mit freundlichem Lächeln.

Versteht sich. Meine Tante hat mich in zarter Jugend schon als Küchenjungen angestellt, und wie in allem, habe ich mich auch hierin seitdem bis zur Unübertrefflichkeit vervollkommnet.

Sie haben eine hohe Meinung von sich, Herr von Riffelshausen.

Wer die nicht hat, kommt schlecht durch die Welt. Verlangen Sie, daß jemand Achtung vor dem Menschen habe, der sich nicht selbst achtet? Er muß es doch am besten wissen.

Lischen schüttelte den Kopf. Ich kann Ihnen nicht widersprechen; aber ich glaube nicht, daß Sie Recht haben. Wir sollen thun, was recht ist, meine ich, und das Urtheil Gott überlassen.

Was ist recht?

Sie ließ die Hand mit dem Theelöffelchen sinken und sah ihn bekümmert an. Seine Frage erinnerte sie an das: Was ist Wahrheit? des Pilatus. Wir haben zwei Führer, sagte sie endlich, die Bibel und das Gewissen.

Valerian sah zu Boden. Die Bibel gebietet uns, kein Schweinefleisch zu essen und duldsam zu sein. Das Gewissen ist der Instinkt, der das Tier anweist, die ihm schädliche Arbeit zu meiden. Aber man hat gesehen, daß sich diese Naturanlage abstumpft.

Er sah gedankenvoll vor sich hin. Der Kaffee war fertig, und Elisabeth setzte den Deckel auf das Glämmchen, das durch den Druck erlosch. Dann ging sie fort, um die im Park zerstreute Gesellschaft zusammenzurufen.

Valer fühlte eine Hand auf seiner Schulter und erblickte auffchauend seinen Bruder. Anton's sanfte Augen zürnten.

Du scheinst in der That nicht mehr zu wissen, was für dich recht oder unrecht ist, Bruder; wie könnte es dir sonst einfallen, so zu ihr zu sprechen? Woran denkst du, Valerian?

Du meinst doch nicht etwa, meine Worte könnten sie in ihrem Kinderglauben irre machen? Deswegen beunruhige dich nicht. Die Blume schüttelt den Regen ab und — bedauert mich nach Vorschrift; das ist alles.

Schon nahte mit fröhlichem Gespräch und Lachen die Gesellschaft, und bald saß alles einträchtig unter den Kastanien um den großen runden Kaffeetisch.

Ich habe unsern Pfarrer aufgefordert, zum Kaffee etwas herüberzukommen, bemerkte Frau von Schefflingen; aber er hat keine Zeit.

Wie sind Sie mit ihm zufrieden, liebe Schefflingen? fragte Cäcilie. Mathildens Aufmerksamkeit wurde durch das Zwiegespräch der beiden Damen von

einer Skandalgeschichte aus der preußischen Hauptstadt abgelenkt, die Emilchen ihr gerade aufsticht, und sie horchte mit Spannung auf die Antwort der Frau von Schefflingen.

Er ist ja ein ganz junger Mann, antwortete diese, mit unserm unvergeßlichen Andermütz natürlich garnicht zu vergleichen.

Ei, das will ich meinen! rief der Hausherr erheitert; der Richter kann es noch zu etwas bringen. Eine ganz eminente Rednergabe hat der Mensch! Wird das in der Umgegend bekannt, so wird unser stilles Trübensee noch zum Wallfahrtsort.

Frau von Schefflingen sah den Gemahl starr an, bis er ausgeredet hatte; dann fuhr sie noch langsamer und würdevoller als gewöhnlich fort: In der That, dem seligen Andermütz garnicht zu vergleichen. Richters Ansichten wollen mir manchmal für einen Prediger etwas — wie soll ich mich ausdrücken? — etwas frei erscheinen. Er spricht allerdings fesselnd, aber meiner Meinung nach nicht ganz die Sprache, die in das Gotteshaus gehört. Übrigens hat er bereits viel Einfluß auf die Dorfbewohner, und ich kann nicht anders sagen, als daß dieser Einfluß ein recht günstiger zu sein scheint. Die Schefflingen zerbrach mit Würde eine Brezel.

Nun stellen Sie sich die Situation vor, endigte auch Emilchen zu gleicher Zeit seine Erzählung; es war, um sich totzuschießen!

Und wodurch wurden Sie an der Ausführung verhindert? erkundigte sich bedauernd Valer.

Durch einen impertinenten Bengel, sagte Emil wütend, das kommt öfters vor.

Glaub's gern, lachte Valer; manchen Leuten geht das nicht anders.

Gegen Abend schlug Emilchen eine Kahnfahrt vor. Es war zwar einigermaßen räthselhaft, wie sich der Kahn durch die üppige Vegetation des Teiches Bahn brechen sollte, aber die Trübenseer glaubten so fest an den Teich, daß man, ohne die ganze Familie zu kränken, nichts einwenden durfte.

Der Vorschlag wurde also angenommen, doch faßte der Kahn nur vier Personen. Valerian stimmte dafür, man solle Schutzmannschaft um den Teich stellen. Er selbst verzichtete bescheidenlich auf das Vergnügen und schlug der Komtesse Lembriück vor, mit ihm in den Gemüsegarten zu gehen, denn dort würde der Mondaufgang zu sehen sein.

Aber erst um neun Uhr!

Sa so. Nun, dann haben wir zunächst Abendröte; machen Sie mich nicht unglücklich. Ich muß heute Natur bewundern.

Um den Kahn hatte sich ein liebenswürdiger Streit entsponnen, indem nämlich jeder dem andern den Vortritt lassen wollte. Emilchen stand bereits in dem leichten Fahrzeug, ohne des fast zollhoch um ihn stehenden Wassers zu achten.

Nur herein, herein! Wenn ich noch lange vor Anker liege, wird aus der ganzen Partie nichts. Fräulein Mathilde! herein, das bischen Feuchtigkeit schadet nichts.

Mathilde sah sich hilflos nach ihren Brüdern um. Keiner von beiden war in der Nähe; in dem Gewässer aber glitzerte freundlich die Abendsonne. Ohne sich länger zu besinnen, nahm sie ihren Schlepprock auf und sprang leichtfüßig in den Kahn. Emilchen konnte nicht umhin, die Zierlichkeit ihrer kleinen Füße zu bewundern. Der zweite, der durch das Vorgehen der Dame angespornt sich opferte, war der Leutnant von Rohr. Mit Hilfe einer Stange wurde der Kahn vom Ufer abgestoßen. Rohr und Mathilde saßen sich schweigend gegenüber; es war ihnen etwas bekommen zu Mute.

Dringt Ihnen das Wasser auch nicht durch die Stiefel, gnädiges Fräulein? Nein, noch nicht. Ich fühle garnichts.

Emilchen hob unterdessen die Stange von der rechten Seite nach der linken, wodurch der Kahn in bedenkliches Schwanken geriet, über die Insassen aber ein Sprühregen schlammigen Wassers herniederkam. Der kühne Fährmann bemerkte heiter: Ich dächte, wir stimmten eine Barcarole an: Das Schiff streicht durch die Wellen!

Rohr meinte, es sei ihm nicht gerade „fingerlich“ zu Mute, und setzte erschrocken hinzu: Um Gottes Willen! Du fährst ja gerade in die Blumen hinein!

Bewahre! Nur ruhig; ich bin ein perfekter Steuermann. Ich wollte aber, wir hätten noch eine Person auf dieser Seite. Ah — es geht auch so ganz vortrefflich.

Die Sonne ging leuchtendrot am westlichen Himmel unter. Das Wasser erglühete wie flüssiges Gold, und die weißen Wasserblumen schimmerten in zarter Röte. Der Kahn glitt langsam seine schmale Straße und wand sich im Schatten der mächtigen Bäume zwischen den üppigen Schilfbüscheln hindurch, deren lange Gräser sich in der Abendluft lispelnd bewegten. Mathilde sah auf zu den glänzenden Wölkchen und wieder in das stille Gewässer, das die Farben des Himmels gemildert, doch treulich wiederpiegelte, und sie vergaß den morschen Kahn und die Gesellschaft, in der sie sich befand.

Tausend Teufel! rief Emilchen. Noch ein Ruck, und die Spitze des Fahrzeuges saß fest in einem Gewebe von Flechten, das, halb unter dem Wasserspiegel verborgen, heimtückisch Kahn und Stange umgarnte.

Sitzen wir fest? fragte Rohr gelassen.

Ich kann mir doch garnicht erklären — brummte Emilchen, wenn nur das verdamnte — Pardon! wenn ich nur erst die alte Stange heraus hätte! Soll ich helfen?

Um alles nicht! Wir verlieren sofort die Balance. Will mal sehen, ob sich dem Geschling nicht mit dem Messer beikommen läßt.

Emil bog sich über den Rand des Kahnes und begann energisch gegen den Feind zu Felde zu ziehen. Leutnant Rohr zog die Brauen zusammen und sann nach, wie man sich am besten aus dieser dummen Lage befreien könne.

Man befand sich nicht sehr weit vom Ufer entfernt, aber in dem abgelegensten Teile des Teiches. Dunkle Buchen und Eschen schmückten den ziemlich hohen Uferrand und warfen tiefen Schatten über das Wasser. Ringsum herrschte des Abends Stille, kein menschliches Wesen zu hören und zu sehen!

Ist es tief hier? fragte Rohr, als Emilchen seufzend seine erfolglose Arbeit aufgab.

Nicht bedeutend. Wir benutzen immer die Stange.

Kann man zum Ufer marschiren?

Ach ja! Wenn man sich durch die infamen Pflanzenneze getraut.

Dann wäre es wohl das gescheiteste, einer von uns wagte den Durchmarsch und holte Leute, die das Ding herauszögen. Eine hübsche Strecke ist es freilich, es wird aber doch nichts andres übrig bleiben.

Die Kameraden sahen sich unmutig an. Schreien wir erst mal Lärm! meinte Schefflingen. Man schrie, und Mathilde staunte ob der Macht ihrer Zungen, aber es ließ sich keine Antwort vernehmen.

Sie scheinen alle nach dem Hause zurückgegangen zu sein, bemerkte Rohr; übrigens ist es mir, als ob das Wasser im Rahn stiege. Verwünschte Situation!

Ich glaube auch, es steigt. Da suche du dein und unser Heil in der Flucht. Oder willst du hier bleiben, dann gehe ich.

Der Freund aber fühlte sich höchst unbehaglich in dem Fahrzeuge. Stille sitzen und hoffen ist ein hartes Ding. Er warf noch einen trüben Blick auf den untern Teil seiner Bekleidung, zog dann rasch den Waffenrock aus, warf ihn über die Schulter und schwang sich mit Hilfe der Stange über Bord. Als er sich aber bis an den Gürtel im Wasser fand, faßte ihn doch ein gelinder Schreck. Mit einem kühnen Wurf beförderte er seinen Rock zum Ufer, wo derselbe, eine traurige Flagge, an den Buchenästen hängen blieb, dann versuchte er nochmals das Fahrzeug flott zu machen; aber die Wassernitzen mußten zu ungehalten über die Störung ihres Friedens sein. Sie ließen den Rachen, den festumklammerten, nicht los, sodaß auch dieses Helden Anstrengung vergeblich war.

Emilchen bedeutete den Freund, sich sofort rechts zu wenden, da werde es leicht. Aber um Gottes Willen, beeile dich, was du kannst! Sonst sinken wir, ehe uns deine Rettungsmannschaft erreicht.

Rohr näherte sich in mühsamem Kampfe gegen die Pflanzenwelt des Gewässers dem Ufer. Mathilde sah ihm mit wahrer Todesangst zu. Emil kaute an seinem Schnurrbarte und betrachtete bald sie, bald das langsam steigende Wasser.

Fatale Lage, äußerte er endlich, auf Ehre!

Mathilde bemühte sich eifrig, ihm zu beweisen, daß alles Mögliche und Unmögliche an dem Mißgeschick schuld sei, nur nicht Emil Schefflingen. Hiervon war er freilich auch ohne ihre Erklärungen überzeugt. Er hatte ganz famos ge-

fahren! Wer konnte denn auch wissen, wie die Schlingpflanzen während der letzten Jahre gewuchert hatten, und wie morisch der Rahn geworden war? Nichtsdestoweniger war die Lage sehr fatal.

Was ist zu thun? sagte er. Rahr geht am Ende gar nach dem Hause statt ins Dorf, welches von hier viel eher zu erreichen ist. Wenn ich nur die Kraft hätte, Sie hinüberzutragen! Aber bei der Schwierigkeit, sich hier durchzuarbeiten, würde meine Kraft und Körpergröße sich kaum als ausreichend erweisen!

Mathilde redete ihm dringend zu, sie allein zurückzulassen; aber er meinte, das ginge doch nicht an.

Die Sonne schien nicht mehr. Auf dem Trübenseer Teiche lag milde Abenddämmerung. Aber das Pärchen im Rahne dachte nicht daran, ein so trauliches tête-à-tête auszunutzen, sondern harrete beklommen auf Erlösung.

Sie nahte auch endlich. Zwei Männer sprangen ins Wasser und schritten rüstig auf den Rahn zu.

Heiliger Nepomuk! Ist das nicht Richter? rief Emilchen überrascht.

Mein Knecht Jakob und ich. Welcher Unverstand gab Ihnen aber ein, den Teich zu beschiffen, und obendrein in Damengesellschaft? So, Jakob, dort hinüber! Sieh du einmal zu, was sich machen läßt. Aber Sie haben das Boot voll Wasser! Kommen Sie heraus, Baron, und marschiren Sie ans Ufer! Ihre Dame werde ich —

Der Pfarrer warf jetzt den ersten Blick auf die Dame und verstummte. Mathilde wünschte sich in den Mittelpunkt der Erde. Sie verbarg das Gesicht in den Händen, um nicht von ihm erkannt zu werden.

Da ist bei Nacht nicht viel zu machen, meldete indessen Jakob, der Pfarrknecht; das alte Ding ist auch schon lange nicht wert, daß man sich damit herumshindet. Meinethalben ließe ich's drin, wenn nur die Herrschaften heraus wären.

Na los denn! rief Emilchen todesmutig und wagte den Sprung. Jakob leitete ihn umsichtig zum Ufer. Der Herr Leutnant sind schon im Schloß, um sich nach dem kalten Fußbade umzuziehen.

Sich dächte, das wäre schon etwas mehr als Fußbad, brummte Emilchen. Unterdessen hatte der herkulische Pfarrer Mathilden ohne Umstände auf die Arme gehoben, und, diesmal ängstlich auf seinen Weg achtend, folgte er langsam den andern. Sie müssen sich festhalten, sagte er nahe dem Ufer, ich brauche jetzt meinen Arm gegen diese Zweige.

Mathilde hielt sich nicht fest. Er ließ die Zweige fahren, daß sie zurückschnekten und er Mühe hatte, festen Fuß zu behalten. Warum thun Sie nicht, was ich Ihnen sage? Gehört ein Adelsdiplom dazu, Sie durch's Wasser zu tragen? Mathilde schwieg; aber sie fühlte die eiserne Umklammerung seiner Arme, bis sie das Ufer erreichten.

Danke Ihnen, Richter, empfing ihn Emilchen, der sich schüttelte. Sie

haben bestanden, was keiner besteht, als etwa St. Christoph. Hoffe, der Spaß wird Fräulein von Niffelshausen nicht schlecht bekommen!

Das gnädige Fräulein ist doch naß geworden, sagte Richter grimmig.

Das wird Bischen leicht wieder gut machen. Ziehen Sie sich rasch um, Richter, und kommen Sie zum Thee herüber. Mama erwartet Sie mit Bestimmtheit.

Der Pfarrer nickte zustimmend und ging ohne Gruß davon, über die Wiese.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Eine deutsche Stadt vor sechzig Jahren. Auch wer sich nur wenige Mußeminuten seinem Berufe oder seiner Arbeit entziehen kann, sollte sich den Genuß dieses Buches*) gewähren. Der Verfasser ist kein verbitterter laudator temporis acti, der nur für den verklärenden Schimmer der Vergangenheit Sinn hat, die Gegenwart verachtet und an der Zukunft verzweifelt. Im Gegenteil, er freut sich des großartigen Aufschwunges, den das deutsche Volk und Reich in den letzten Jahrzehnten genommen hat, er sieht vertrauensvoll in die Zukunft und schildert mit liebenswürdiger Behaglichkeit, wie es früher in einer kleinen deutschen Stadt (Kassel) ausgesehen hat. Es ist eine Kulturgeschichte im Kleinen; ohne den Apparat gelehrter Anmerkungen ist nicht nur eine reiche eigne Erfahrung, sondern auch mühsames Studium zu einem anschaulichen Bilde verarbeitet worden. Das, was z. B. über die Preisverhältnisse vorgetragen wird, ist wert, wie eine gediegene Abhandlung in einer volkswirtschaftlichen Zeitschrift geschätzt zu werden.

Der Verfasser schildert im Mittelpunkt den deutschen Bürger, wie er in der That noch vor sechzig Jahren einen Stand für sich bildete, von dem sich der Adel wie der Bauer und kleine Handwerker gleich entfernt hielten. Trotzdem bildete das Volk ein harmonischeres Ganze als heute, wo die soziale Kluft durch die Verschiebung der Besitz- und Erwerbsverhältnisse viel größer geworden ist. Obwohl das Buch nicht Moral predigen will, so sind doch Seitenblicke mit vieler Schärfe auf die weniger erfreulichen Folgen geworfen, die sich aus den sozialen Gegensätzen und der mit der größern Werterzeugung auch vermehrten Genußsucht ergeben. Dabei vermeidet der Verfasser mit vielem Takte, die besonders politischen Verhältnisse der von ihm geschilderten Zeit zu berühren, obwohl es ihm gewiß gerade für Kassel an interessantem Stoff nicht gefehlt haben würde. Das Buch wird keine politische oder religiöse Meinung verletzen und sich auch von diesem Gesichtspunkte seiner Freunde Zahl vermehren.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf die durch die Lektüre erhaltenen Anregungen genauer einzugehen. Auffallend ist aber folgendes. Während man jetzt so viel von der gleichmachenden Wirkung unsrer Zeit spricht und hervorhebt, wie diese jede Individualität beseitigt, so scheint es, als ob doch auch in früherer Zeit die Eigentüm-

*) Eine deutsche Stadt vor sechzig Jahren. Von Dr. Otto Bähr. Zweite Auflage. Leipzig, Fr. Wils. Grunow, 1886.